

## „Der Mensch ist unheilbar religiös“

Interreligiöser Dialog aus christlicher Sicht - Christian Rutishauser im Gespräch

*Wir haben heute im Westen in vielen Gärten anstatt Gartenzwerge Buddhastatuen; das lächelnde Gesicht des „Erleuchteten“ ist in Hallenbädern und Diskotheken beliebtes Dekorationsmaterial. Ist das eine Respektlosigkeit?*

Ich glaube, hier zeigt sich ein ernstzunehmendes Bedürfnis nach Spiritualität. Es ist eine Reaktion auf zu viel Hektik, zu viel Zweckrationalismus. Der Buddha ist da kompatibel. Er verspricht Ruhe und Gelassenheit. Mit dem Kreuz wäre es schwieriger.

*Erleichtert dieses Bedürfnis nach Spiritualität, auch wenn es oberflächlich ist, die interreligiöse Kommunikation?*

Vor zehn, zwanzig Jahren dachte man noch, dass die Religionen bald aussterben würden. Doch nun stehen wir am Übergang zu einem postsäkularen Zeitalter, in dem für eine Mehrheit der Menschen Religion ein Bedürfnis ist. Der Mensch ist halt unheilbar religiös. Das sind gute Voraussetzungen für einen interreligiösen Dialog.

*Sie haben in einem Vortrag die Behauptung aufgestellt, interreligiöse Kompetenz sei unumgänglich. „Heute religiös sein heisst interreligiös sein.“ Warum?*

Wir leben heute in offenen, globalisierten Gesellschaften, in denen unterschiedliche religiöse Traditionen und unterschiedliche Glaubensformen aufeinanderprallen. Jeder von uns begegnet anderen Religionen, auf Reisen, aber auch zu Hause im Alltag. Deshalb ist es für einen modernen Menschen in einer globalisierten Gesellschaft eine Notwendigkeit, zu anderen Religionen und Weltdeutungen eine positive Beziehung aufzubauen. Wir kommen nicht mehr aneinander vorbei, müssen etwas über die anderen Religionen wissen, sonst werden sie zur Projektionsfläche.

*Welche Hausaufgaben müssen die Christen und die christlichen Kirchen noch erledigen, um diesen Forderungen nachleben zu können?*

Die grossen Landeskirchen sind für diesen Dialog gut vorbereitet. Anlässlich des 2. Vatikanischen Konzils hat die katholische Kirche mit der Konzilserklärung «Nostra Aetate» den Dialog mit anderen Religionen ausdrücklich bejaht. Diese Erklärung wird im Jahr 2015 50 Jahre alt. Sie hat viel bewirkt. In diesen 50 Jahren ist viel passiert. Für die Säkularen sehe ich noch Nachholbedarf. Sie hielten die Religionen für überholt. Jetzt werden sie durch die zunehmende religiöse Vielfalt überrascht und müssen sich vertieft mit diesen Phänomenen beschäftigen.

*Wenn man sich derzeit in der Welt umschaut, sieht man überall religiös motivierte Gewalt. In Europa häufen sich Demonstrationen gegen eine angebliche Islamisierung. Es herrscht ein Klima der Intoleranz. Darf man sagen, dass die Bemühungen um interreligiöse Toleranz gescheitert sind?*

Innerhalb der Kirchen hat es Fortschritte gegeben. In der erwähnten Konzilserklärung heisst es schliesslich, die katholische Kirche lehne nichts von alledem ab, was in anderen Religionen wahr und heilig sei.

*Wie weit kann diese interreligiöse Toleranz gehen, besteht nicht die Gefahr, dass man sich in einer polytheistischen Beliebigkeit wiederfindet?*

Interreligiöser Dialog bedeutet, den anderen zu respektieren und von ihm zu lernen. Es kann nicht darum gehen, eine Meta-Religion zu schaffen, die aus einzelnen Religionen die besten Ingredienzen zusammenmischt. Ein solcher Mix wäre ungeniessbar.

*Sie fordern einen „Paradigmenwechsel des Christentums“, eine Hinwendung zu einem ökumenischen, nachmodernen Paradigma. Inwieweit ist denn eine Religion veränderbar?*  
Eine religiöse Identität ist wie jede andere Identität der Geschichte unterworfen, veränderbar. Die Religion zeigt sich uns in einer Sozialform, und diese Sozialform ändert sich oft. Wir erleben gerade, dass in der katholischen Kirche eine Sozialform zerbricht, die im 19. Jahrhundert als Reaktion auf die Aufklärung entstanden ist. Es gab vorher andere Formen, den Glauben zu leben. Doch es gibt eine Substanz, die sich nicht verändert, die Heilige Schrift gehört dazu, die Sakramente, die Eucharistie, die bischöfliche Strukturen.

*Wir beobachten in vielen Religionen derzeit eine Bewegung in eine andere Richtung, anstelle einer Hinwendung zu einer nachmodernen Religion sehen wir eine Rückkehr zu vormodernen Formen, die intolerant und gewaltbereit zu sein scheinen. Was geschieht hier?*

Wir befinden uns noch in einem Prozess der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung. Das bedeutet, dass die Religion auf ihren Kern zurückgeworfen wird und sich fragen muss, was sie im Innersten ausmacht. Die Religion muss zurück zum Ursprung, das ist etwas Positives. Diese Form der Rückbesinnung ist aber zu unterscheiden vom Fundamentalismus, der eine problematische Reaktion auf die Moderne darstellt. Der Fundamentalismus möchte sich abstützen auf ein Fundament, das es nicht mehr gibt.

*Was ist eine zukunftsfähige Religion?*

Eine Religion der Zukunft muss fähig sein, sich auf einen Dialog mit anderen Religionen, mit der Wissenschaft und der ganzen Wirklichkeit einzulassen. Lernfähigkeit und Bildung sind entscheidend. Sie orientiert sich am Menschen und am Gemeinwohl.

Interview: Stefan Betschon

Christian M. Rutishauser, promovierter Theologe, ist seit 2012 Provinzial der Schweizer Jesuiten. Er hat Lehraufträge für jüdische Studien an der Hochschule für Philosophie in München und ist Mitglied der Jüdisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission der Schweizer und der Deutschen Bischofskonferenz. Er ist Delegationsmitglied der vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum beim International Liaison Committee und gehört zu den Beratern des Papstes bei jüdischen Angelegenheiten.

Erschienen in: NZZ Nr. 301 vom 29. Dezember 2014, S. 40.